

Wie die Kampagne „Erlaßjahr 2000“ heute fordert, hat die SPD 1995 einen Antrag zur Lösung des Schuldenproblems der Entwicklungsländer gestellt, in dem sie eine internationale Insolvenzordnung forderte. Konstruktive Initiativen zu einer Veränderung des Haushaltsgesetzes wurden auch von beiden Koalitionsparteien in den vergangenen Jahren im Bundestag eingebracht. Der haushaltspolitische Sprecher der SPD-Fraktion – inzwischen Parlamentarischer Staatssekretär im Finanzministerium – hat die entsprechenden Anträge im Haushaltsausschuß eingebracht, nachdem die Entwicklungs-

politiker aus allen Fraktionen die Möglichkeit zu weitergehenden Erlassen befürwortet hatten. Eine umfassende Lösung des Schuldenproblems der armen Länder ist aber nur im Rahmen einer internationalen Vereinbarung möglich. Gewöhnlich werden Veränderungen im Schuldenmanagement der Gläubigerländer bei den Gipfeltreffen ausgehandelt. Daher hofft „Erlaßjahr 2000“, daß die neue Bundesregierung als Gastgeberin des nächsten G-8-Gipfels im Juni in Köln international eine Vorreiterrolle in puncto Schuldenerlaß übernimmt. *Pedro Morazán*

David gegen Goliath?

Israel, die Palästinenser und die Supermacht USA

Die Mehrheit der Juden auf der Welt lebt entweder in Israel oder den USA; beide Staaten sind in vielfältiger Weise miteinander verbunden. Aber selbst den Vereinigten Staaten gelingt es nicht, gegen die Widerstände ultraorthodoxer, in ihrer „Eretz Yisrael“-Ideologie verhafteten Strömungen in Israel eine gerechte Lösung des Nahostproblems entscheidend voranzubringen.

Unter dem Titel „Via Dolorosa“ hat der englische Dramatiker *David Hare* (Jahrgang 1947) einen politischen Monolog über eine Reise nach Israel und Gaza geschrieben. „Via Dolorosa“ wurde am 3. September 1998 im Royal Court Theatre uraufgeführt. Hare zitiert ein Interview mit *Benny Begin*, dem Sohn des früheren israelischen Premierministers. „Das meiste, worauf es in der jüdischen Geschichte ankommt, geschah im Umkreis von zwanzig Meilen um Jerusalem. Wir können sogar die Felsen identifizieren, an denen David gegen die Philister kämpfte, genau die Stelle, wo Amos predigte. Es ist unannehmbar, unseres Rechts beraubt zu werden, da zu leben und zu arbeiten –, unseres Rechts, da zu sein, wo unsere Könige herrschten und unsere Richter Recht sprachen. Und vor allem: da über die Hügel zu gehen, wo unsere Propheten prophezeiten. Das alles gehört uns, weil es uns ausmacht, und ohne das würden wir verkümmern.“

Felsen identifizieren, an denen David gegen die Philister kämpfte...“, hat der junge Begin gesagt. Wird der Kampf Israels gegen die „Philister“ die Zukunft beherrschen?

Die *Jerusalem Post* vom 9. Dezember 1998/20. Kislev 5759/20. Shaaban 1419 veröffentlichte das Programm von Präsident *Clintons* Jerusalem-Besuch. Ab dem 11. Dezember werde das Jerusalemer Hilton-Hotel für die Öffentlichkeit geschlossen sein. Von diesem Tag an würden die 381 Räume des Hotels nur noch der CIA und der großen Delegation gehören, mit der Clinton vom 12. bis 15. Dezember Jerusalem, Gaza, Bethlehem – also Israel und die palästinensischen Gebiete – besuchen wollte. Den Sonntag, 13. Dezember würde Clinton in Jerusalem verbringen und abends an einem Dinner teilnehmen, das die israelische Regierung zu seinen Ehren geben werde. Am 14. Dezember wolle Clinton in Gaza an der Sitzung des Palästinensischen Nationalkongresses teilnehmen, auf der die gegen Israel gerichteten Passagen der palästinensischen Nationalcharta gestrichen werden sollten. Der letzte Tag des Präsidentenbesuchs, der 15. Dezember, würde einem politisch geteilten Besuchsprogramm gelten: auf Massada die Verbeugung vor dem Mythos der radikal-fanatischen Selbstbehauptung Israels und in Bethlehem das Anstecken eines Weihnachtsbaums vor der Geburtskirche. Die Erwartung, daß Clintons Nahostreise zu Fortschritten im nahöstlichen Friedensprozeß führen werde, wurde schnell enttäuscht.

Clintons Nahostreise – kein Durchbruch im Friedensprozeß

In Israel wird am 17. Mai 1999 die Knesset neu gewählt werden. Benny Begin, bisher Minister in *Netanjahus* Kabinett, hat die Gründung einer radikal konservativen Partei rechts vom Likudblock angekündigt und will sich um das Amt des Premierministers bewerben. „Wir können sogar die

Schon bevor Clinton in Israel eintraf, hatten radikal-konservative Interessengruppen Zeitungsanzeigen gegen seinen Besuch geschaltet: „Laßt euch nicht irreführen von Clintons Besuch in Gaza. Die palästinensische Nationalcharta wird nicht annulliert werden. Sagt Clinton: Sagen Sie Ihren Gaza-Besuch ab“ (The Jerusalem Post, 9. 12. 98). Die Zeitung *Ha' Aretz* kritisierte die regierungsamtliche Polemik gegen Clintons Besuch: „Die verbale Gewalt gegen einen der freundlichsten Präsidenten, den Israel je gekannt hat, vervollständigt das finstere Bild eines streitsüchtigen und zänkischen Premierministers und einer politischen Führung, die sich verirrt hat. Der unhöfliche Widerstand gegen den Besuch zeigt, daß Netanjahu und die rechten Minister bereit sind, jeden Preis zu zahlen, um den Geist von Oslo und das Wye-Abkommen, welches Israel zur Rückgabe weiteren Landes verpflichtet, zu unterminieren“ (8. 12. 1998). Der Eindruck drängte sich unmittelbar auf, als spielte die israelische Regierung mit den Vereinigten Staaten Katz und Maus. „Bibi“ Netanjahu kämpfte vor der Weltöffentlichkeit mit dem amerikanischen Präsidenten, und wer würde am Ende der Sieger sein?

Im Jahr 1654 flüchteten 23 Juden – Männer, Frauen und Kinder – auf der Sainte Catherine aus dem brasilianischen Recife, das Portugal gerade von den Niederlanden zurückerobert hatte, in die holländische Kolonialstadt Neu-Amsterdam. *Peter Stuyvesant*, der Generaldirektor von New Netherlands im Dienst der Holländisch-Westindischen Kompanie, wollte die jüdischen Flüchtlinge als „haßerfüllte Feinde und Lästerer des Namens Christi“ von seinem Territorium fernhalten. Gewähre man den Juden das Niederlassungsrecht, dann könne man sich auch nicht mehr der Lutheraner und Papisten erwehren.

In Amsterdam jedoch wandten sich die „Kaufleute der portugiesischen (= jüdischen) Nation“ in einer Petition an das Direktorium der Holländisch-Westindischen Kompanie. Das stärkste Argument war, daß „viele von der jüdischen Nation (in Amsterdam) die Hauptanteile an der Kompanie“ besäßen. Dieser Wink mit dem Zaunpfahl führte zu dem Befehl an Stuyvesant, den aus Recife gekommenen Juden zu erlauben, in den Neu-Niederlanden zu reisen, Handel zu treiben, zu leben und auf Dauer zu bleiben unter der Voraussetzung, daß „die Armen unter ihnen nicht der Kompanie oder der politischen Gemeinde zur Last fallen, sondern von ihrer eigenen (= jüdischen) Nation unterstützt werden“ (*Karen S. Mittelman* [Hrsg.], *Creating American Jews. Historical Conversations About Identity*, National Museum of American Jewish History, Philadelphia 1998, 10).

Die Flüchtlinge hatten 1654 die Gemeinde Shearith Israel, die erste jüdische Gemeinde in Amerika, gegründet. Acht Jahre später, zu Beginn des zweiten Englisch-Niederländischen Seekrieges (1664–1667), hatten sich die Engländer Neu-Amsterdams bemächtigt, und Neu-Amsterdam wurde umbenannt in New York. Aus London wanderten weitere Juden

ein – meistens Sephardim, vereinzelt auch schon Aschkenazim. Die Geschichte der Juden in Amerika begann, und zugleich war es die jüdische Geschichte Amerikas.

Die aufeinanderfolgenden Pogrome in Osteuropa lösten schon im 19. Jahrhundert immer neue Einwanderungsschübe nach USA aus. Die jüdische Zuwanderung setzte sich im 20. Jahrhundert vor, während und nach dem Holocaust fort. Die jüdischen Einwanderer stiegen, nachdem sie erst einmal in Amerika Fuß gefaßt hatten, in der Gesellschaft auf und etablierten sich als *jüdische* Amerikaner. Mit überzeugender Selbstverständlichkeit sind die jüdischen Amerikaner an der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Situation in Israel interessiert. Israels Probleme sind im amerikanischen Judentum dauernd präsent. Umgekehrt sind die Einflüsse der jüdischen Amerikaner, denen immer auch die israelische Staatsbürgerschaft zusteht, in Israel überall feststellbar. Der israelische Schekel ist fast auf eine Anhangswährung des Dollars reduziert. Flugtickets, Buskarten, die Orangen auf dem Mahane Jehuda-Markt und die Tasse Kaffee im Atara-Café in Jerusalem – alles läßt sich mit amerikanischen Dollars bezahlen. Nur die kleinen Wechselbeträge werden in israelischer Währung zurückgegeben.

Zwischen nationaler Selbstsicherheit und selbstzweiflerischer Unsicherheit

Jerusalem und New York lassen sich als urbane „Melting pot“-Gesellschaften verstehen. Beim direkten Vergleich Jerusalem-New York entsteht der Eindruck, daß die gesellschaftlichen Konflikte – zwei verfeindete Völker, zwei sich unfehlbar setzende Weltreligionen, relativer ökonomischer Wohlstand und unmittelbar daneben manifeste Unterentwicklung, also Erste und Dritte Welt ineinander verschränkt – in Jerusalem am stärksten ausgeprägt, letztlich sogar unlösbar sind.

Die konservativen Gruppen der israelischen Gesellschaft streben eine von den palästinensischen Nachbarn, die in allernächster Nähe leben können, unbeeinflusste jüdische Eigenexistenz an. In den ultraorthodoxen Gruppen wird das Judentum weiterhin als eine „Stammesreligion“ gepflegt, aus der sich notwendigerweise ein introvertiertes Stammesdenken mit isolationistischer Stammespolitik ableitet. Die israelische Gesamtgesellschaft, die um die liberalen und säkularisierten Bevölkerungsgruppen erweitert ist, schwankt zwischen nationaler Selbstsicherheit und selbstzweiflerischer Unsicherheit hin und her.

Im Jüdischen Viertel der Jerusalemer Altstadt, nur wenige hundert Meter von der Klagemauer entfernt, wird eine Postkarte in den israelischen Nationalfarben verkauft, auf der ein fliegender Düsenjäger von dem folgenden Text begleitet ist: „America, don't worry, Israel is behind you“. Will diese Post-

karte das pathologisch überzogene Selbstbewußtsein eines Zwergstaats ausdrücken, welcher der Supermacht USA politischen und militärischen Mut einbleuen will, oder wendet sie sich sarkastisch-selbstkritisch gegen die hausgemachte Arroganz des isrealischen David, der der Supermacht seinen Willen aufzwingen will?

Der amerikanische Rabbi *Meir Kahane* – Begründer der ultra-radikalen Kach-Bewegung, die selbst in Israel verboten ist; Kahane wurde vor einigen Jahren in Manhattan von einem amerikanisch-palästinensischen Attentäter erschossen – schrieb einmal in der *Jewish Press* (Brooklyn) über das Idealbild Davids: „Natürlich ist David der süße Sänger Israels, der Schreiber der wunderbaren Psalmen. Aber in der Bibel erscheint er in seiner Totalität, als der Töter Goliaths, der vor Zorn brennt über die Demütigung und Entheiligung des Namens Gottes und seines Volkes Israel ... und der uns das wahre Vorbild für einen Juden lehrt (Meir Kahane, *On Jews and Judaism. Selected Articles 1961–1990. Volume One*, Jerusalem 1993, 110).

David gegen Goliath – wer ist Goliath, den David im Kontext des Oslo-Abkommens von 1993 und der Vereinbarung von Wye (Oktober 1998) ein weiteres Mal zu erschlagen hat? Es dauerte nach den Oslo-Verträgen von 1993 fünf Jahre, bis unter entscheidender Mitwirkung von Präsident Clinton am 23. Oktober 1998 das *Abkommen von Wye* zwischen Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde (Palestinian Authority, abgekürzt: PA) geschlossen wurde. Es erübrigt sich, auf die mühseligen und von häufigen Rückschlägen geprägten Verhandlungen einzugehen, die seit dem Amtsantritt von Premierminister *Benjamin Netanjahu* (1996) zwischen Israel, der PA und den USA als Vermittler geführt wurden, um den Oslo-Friedensprozeß voranzubringen. Die Verhandlungen wurden immer wieder durch Terrorattentate und lokale Aufstände in den palästinensischen Gebieten zurückgeworfen. Weil Israel jeweils sein absolutes Sicherheitsinteresse in den Vordergrund stellte, wurden bei den Vermittlungsgesprächen immer nur minimale Fortschritte gemacht, die nach jedem „Fehlverhalten“, das die israelische Seite auf Seiten der PA auszumachen meinte, jeweils wieder zurückgenommen wurden.

Die Krise des Wye-Abkommens

Erst das *Abkommen Wye* führte zu einer mühsam erreichten Vereinbarung. Die erste Stufe des Abzugsplans sah die Räumung von zwei Prozent des nördlichen Westjordanlandes (110 qkm) vor, die hinfort als Land der Zone B von Palästinensern und Israelis gemeinsam verwaltet werden würde. Zeitgleich sollten 7,1 Prozent des Westjordanlandes (400 qkm) unter alleinige Kontrolle der PA kommen (Zone A). Die zweite Stufe des in Wye vereinbarten Militärabzugs von der Westbank sollte vier Wochen nach der ersten Abzugsstufe beginnen. Die dritte Stufe hat bis Ende Januar 1999 – drei

Monate nach dem Wye-Abkommen – zu erfolgen. Damit würden 19,2 Prozent des biblischen Kernlandes von Judäa und Samaria unter alleiniger Verwaltung der PA stehen (Zone A), und 20,8 Prozent würden der israelisch-palästinensischen Kontrolle in Zone B übergeben sein. Aber immer noch wären 60 Prozent der Westbank unter der ausschließlichen Verwaltung Israels.

Die israelischen Behörden leiteten parallel zu den Wye-Vereinbarungen ein Verfahren zur Enteignung von zehn Prozent der Gesamtfläche des Westjordanlandes ein. Die zu enteignenden Gebiete sollen „Staatsdomänen“ werden, die später als Flächen für jüdische Siedlungen verwendbar sind. Die geplanten Enteignungen umfassen etwa 50 000 Hektar. Nach den Vorstellungen der israelischen Regierung sind sie beschleunigt durchzuführen und noch vor dem Ende der Verhandlungen über den endgültigen Status der Palästinensergebiete abzuschließen.

Die zweite Stufe des in Wye vereinbarten israelischen Abzugs wurde verzögert, weil – wie Netanjahu argumentierte – die palästinensische Seite ihren in Wye gegebenen Zusagen nicht nachkam. Die dritte Stufe des in Wye vereinbarten Truppenabzugs würde sich damit ebenfalls verzögern. Für das Verfahren zur Enteignung der zehn Prozent des Westjordanlandes war ausreichend Zeit gewonnen. Die israelische Landnahme am Ende des Jahrtausends würde nie scheitern müssen an einem zu schnellen Fortschritt des Oslo/Wye-Prozesses, der in den letzten zweieinhalb Jahren im wesentlichen nur ein Prozeß des Stillstands war.

Präsident Clintons Reise nach Jerusalem, Gaza, Massada und Bethlehem führte zwei Männer zusammen, die in ihren Staaten jeweils in politischen Schwierigkeiten steckten. Netanjahu hielt sich nur noch im Amt, weil er sich den extrem-nationalistischen Vorgaben der religiösen Parteien in seinem Kabinett anpaßte und die Implementierung des Abkommens von Wye verhinderte. Für den 21. Dezember 1998 – also eine Woche nach Clintons Besuch – war ein Mißtrauensvotum über die Regierung Netanjahu in der Knesset angesetzt, das zum Sturz des Premierministers führte. Präsident Clinton hingegen mußte bei jeder Pressekonferenz, die eigentlich dem Wye-Abkommen gewidmet sein sollte, zu Fragen Auskunft geben, die sich mit dem Fortgang des Impeachment-Verfahrens im amerikanischen Kongreß beschäftigten. Angesichts der Tatsache, daß Clinton durch das drohende Impeachment-Verfahren bereits deutlich geschwächt war, ist der Einfluß der ultraorthodoxen jüdischen Presse der USA auf die letztlich gescheiterte amerikanische Position während der Verhandlungen mit Netanjahu und Arafat als gering zu veranschlagen. Die ultraorthodoxe Presse artikuliert vielmehr in enger Kooperation und ständigem Austausch mit ultraorthodoxen Gruppen in Israel samt deren Presseorganen das religiös-nationalistische Motiv, daß Eretz Yisrael unaufgebbar dem jüdischen Volk gehören müsse und die Formel

„Land für Frieden“, wie sie dem Oslo-Prozeß zugrunde liegt, mit allen Mitteln – auch mit extremsten Mitteln – zu bekämpfen sei. Die Rechte der palästinensischen Bevölkerung auf dem Land, staatliche Souveränität und eine irgendwie geartete Hauptstadt in oder bei Jerusalem werden prinzipiell negiert. Dem palästinensischen Volk droht, in Bantustans gesperrt zu werden. Es wird zum „underdog“, dem von seiten eines expansionistisch vorgehenden „top dog“ im israelitisch-palästinensischen Alltag in der Regel menschenrechtliches Gehör versagt wird.

Ein geradezu pathologischer Konflikt

Am 11. Mai 1979 veröffentlichte die *Jewish Press* die fanatische Kampfschrift des Rabbi Meir Kahane und seiner Kach-Bewegung, die als ideologische Kriegserklärung an die in Nahost lebenden Palästinenser gilt: „1. Eretz Yisrael ist in seiner Gesamtheit von Gott, dem Schöpfer allen Landes, seinem auserwählten Volk Israel gegeben worden. 2. Es gibt weder ein ‚Palästina‘ noch ein ‚palästinensisches Volk‘. Wir erkennen an, daß Ihr (die Palästinenser) ein Teil der arabischen Nation seid, die sich illegal und gegen unseren Willen in unserem Land ansiedelte, als wir für 2000 Jahre in das Exil gezwungen wurden, während dessen kein Tag verging, an dem die Juden nicht für ihre Große Rückkehr beteten. 3. Wir Juden haben die Verpflichtung, das gesamte Land Gottes zu reklamieren und die jüdische Souveränität über alle Gebiete zu erklären, die von uns wiederbeansprucht worden sind“ (Rabbi Meir Kahane, *On Jews and Judaism. Selected Articles, 1961–1990*, Jerusalem 1993, 81).

Die von Meir Kahane vorgetragenen Urreflexe einer altorientalischen Stammesreligion haben sich in der Ultraorthodoxie der Siedler, die die palästinensische Westbank heute usurpiert halten, neu zu Wort gemeldet. Die fanatischen Siedler, die ganz Eretz Yisrael für sich reklamieren, sind unfähig, im politischen und gesellschaftlichen Bereich Kompromisse mit den palästinensischen Nachbarn einzugehen. Ihr zelotischer Fanatismus destruiert jedwede politisch ausgehandelte, zukunftsweisende Versöhnungsperspektive.

Am 25. Februar 1994 ermordete der amerikanische Siedlerarzt *Baruch Goldstein* im moslemischen Teil der Höhle Machpela mitten im Ramadan 29 betende Menschen. Das Grab des Mörders, im Rabbi-Meir-Kahane-Park der Siedlung Kiryat Arba gelegen, wurde zum Wallfahrtsort ultraorthodoxer Besucher. Die Veranstaltungen am ersten Todestag des Todes von Baruch Goldstein nannte *Yitzhak Rabin* eine „Anstiftung zum Mord“. Neun Monate später wurde *Yitzhak Rabin* am 4. November 1995 in Tel Aviv von einem israelischen Studenten ermordet. Self-fulfilling prophecy bei zwei Vorgängen, die in derselben Tiefe eines sich in Mord transformierenden archaischen Stammesglaubens wurzeln?

Die religiösen und politischen Dimensionen des Kampfes um

Eretz Yisrael mischen sich – die beteiligten Nationalkulturen und alle Perioden der Geschichte übergreifend – so, daß die am Konflikt beteiligten Gruppen sowie die in denselben lebenden Personen zu Opfern werden, die sich dem Haß der Konfliktbeteiligten nicht mehr entziehen können. Ein Konflikt dieser Art wird in der Politikwissenschaft als pathologisch bezeichnet.

Wenn es um das Fortleben antiker Vorurteile und Trennungsmuster geht, sind im Nahen Osten 3000 Jahre wie ein Tag. In bestimmten Kreisen der neo-rabbinischen Theologie wird argumentiert, daß die Palästinenser unserer Gegenwart ihrem Wesen nach den Philistern des antiken Orients entsprechen.

Es ist deutlich erkennbar, daß das ultraorthodoxe und bibelgeprägte moderne Judentum sich in der Rolle des Hirten David, der den Philister Goliath bezwingt, wiedererkennt. Der in der Bibel überlieferte Überlebenskampf gegen die Philister wird heute in der Verteidigung von Eretz Yisrael gegen die Palästinenser neu aktualisiert. Die Ultraorthodoxen haben es, wenn sie die israelische Geschichte studieren, immer mit demselben Feind zu tun. Im Heute Israels fokussieren sich 3000 Jahre Geschichte, wenn Judäa und Samaria gegen die nicht-jüdische Welt, vertreten durch das Volk der Palästinenser, verteidigt werden müssen.

Der archetypische Siegesmythos in 1 Samuel 17, 49–51 wird im ultraorthodoxen Geschichtsverständnis auf die Gegenwart Israels übertragen: „Und David tat seine Hand in die Hirten tasche und nahm einen Stein daraus und schleuderte ihn und traf den Philister an die Stirn, daß der Stein in seine Stirn fuhr und er zur Erde fiel auf sein Angesicht. So überwand David den Philister mit Schleuder und Stein und traf und tötete ihn. David aber hatte kein Schwert in seiner Hand. Da lief er hin und trat zu dem Philister und nahm dessen Schwert und zog es aus der Scheide und tötete ihn vollends und hieb ihm den Kopf damit ab. Als aber die Philister sahen, daß ihr Stärkster tot war, flohen sie.“

Angelehnt an die kabbalistische Zahlenmystik hat *Rabbi Matityahu Glazerson* Gleichzeitigkeit und Gleichwertigkeit von Philistern und Palästinensern „bewiesen“: In unseren Tagen ergreifen die Palästinenser, indem sie den Platz unserer alten philisteischen Feinde einnehmen, jede Gelegenheit, um die Juden in den Massenmedien im allerschlechtesten Licht erscheinen zu lassen“ (*Matityahu Glazerson, Philistine and Palestinian. The Ideological Conflict Between Israel And the Philistines In the Past and Today*, Jerusalem 1994, 31). Die siegreiche Auseinandersetzung mit den Palästinensern, die in das Erbe der Philister eingetreten sind, kann folgerichtig nur so erfolgen, wie man sich schon einmal am Beginn der jüdischen Geschichte in Eretz Yisrael mit den Philistern auseinandergesetzt hat: „Wenn die Palästinenser die geistlichen Erben der Philister sind, dann ist der Weg, sich gegen sie zu wehren, nur der, auf dem das jüdische Volk sich bereits vor Jahrtausenden gegen sie gewehrt hat“ (*Glazerson, a.a.O., 10*).

In Eretz Yisrael bedingen sich damals wie heute militärischer und spiritueller Sieg und gehen ineinander über: „Nicht nur die nationale Sicherheit, sondern auch die vollständige Eroberung von Eretz Yisrael hängt vom intensiven Torah-Studium in den Yeshivoth ab“ (Glazerson, a.a.O., 121). Dieser theologische Ansatz macht die Yeshivoth – damals wie heute – zum Ausgangspunkt von Landnahme und Sieg. Ausschließlich mit dem Wissen der Yeshivoth kann der Jude verstehen, daß Eretz Yisrael mehr als jedes andere Land an die Torah gebunden und darum heilig ist. Allein dem Volk Israel ist dieses Land von Gott übereignet worden, ausschließlich dem Stamm deren, die Mose durch das Rote Meer bis an die Grenzen von Eretz Yisrael heranzuführte.

Vor diesem Hintergrund der religiösen Erinnerungen ist deutlich, daß Präsident Clinton bei seinem jüngsten Vermittlungsversuch zwischen Israelis und Palästinensern erfolglos bleiben mußte. Weder die Zusage von 2 Milliarden Dollar Wirtschaftshilfe für Israel noch die von Clinton überwachte Annullierung der palästinensischen Nationalcharta am 14. Dezember 1998 in Gaza halfen, Netanjahu zu weiteren Schritten bei der Durchführung des Wye-Abkommens zu veranlassen.

Da es – um im Kontext des Archetyps zu bleiben – keinen Frieden zwischen Philistern-Palästinensern und Israel geben kann, sind auch die Anstrengungen des Goi Bill Clinton für die ultraorthodoxen Siedler, die oftmals Amerikaner sind, und ihre Politiker kein Grund, im ideologisch begründeten Kampf für Eretz Yisrael nachzulassen. Die ultraorthodoxe Ideologie der Siedler bleibt hermetisch geschlossen und ist für eine rational begründete Versöhnungs- und Friedenspolitik unerreichbar.

Mehrere Fragen bleiben offen. Wer ist „Goliath“ – die Palästinenser, der sich einmischende amerikanische Präsident, die USA? Und wer ist „David“ – die frommen Ultraorthodoxen, ganz Israel oder eine abstrakte Ideologie ohne Hoffnung und Zukunft? Wer wird schließlich in der neuen Auseinandersetzung zwischen „Goliath“ und „David“ unterliegen? Der Verlierer wird „David“ sein, der in dem pathologischen Konflikt, der sich auf den vernunftlosen Kampf um Eretz Yisrael reduziert, zu versinken droht. Dem „David“ der Ultraorthodoxen sind die politische Handlungsfähigkeit und die Kraft der Zukunftsgestaltung in einem in Frieden lebenden Israel verloren gegangen.

Der antike Kampf zwischen „David“ und „Goliath“ ist ein für allemal vorbei und läßt sich in der Gegenwart nicht mehr wiederholen. Politischer Ausgleich, wirtschaftliche Entwicklung für die Palästinenser, Land und Wasserrechte für die Palästinenser, die Entwicklung einer regionalen Friedensordnung und eine lange Zeitphase, in der Israelis und Palästinenser eine versöhnte Koexistenz aufbauen können, sind gefragt.

Unerläßlich wird sein, die liberale Bevölkerungsmehrheit in Israel gegen die marktschreierische Minderheit der fanatischen Siedler zu stärken. Es gilt, die ideologischen, ultraorthodoxen, zelosischen, islamistischen und terroristischen Reflexe allmählich zu verlernen, wenn der pathologische Konflikt in Eretz Yisrael aufgebrochen werden soll. Beide Kontrahenten – „David“ und „Goliath“, Israelis und Palästinenser – sind zu schwach, um sich selbst von ihren ideologischen Fesseln zu befreien. Eine internationale Friedens- und Entwicklungspolitik, wie sie sich von Oslo und Wye ableiten läßt, wird für lange Zeit unverzichtbar sein.

Hermann Vogt

Friedliches Ende der Ära Moi?

Die Rolle der Kirchen im Demokratisierungsprozeß Kenyas

Ein für die letzten dreißig Jahre ungewohnter Geist der Kooperation zwischen Regierung, Opposition und gesellschaftlichen Kräften bestimmt derzeit das politische Klima Kenyas. Ralph-Michael Peters, Mitarbeiter des Hamburger Institutes für Afrikakunde, analysiert den wichtigen Beitrag der großen christlichen Kirchen des ostafrikanischen Landes für politische Reformen, demokratischen Aufbau und gesellschaftliche Integration.

Der Demokratisierungsprozeß im ostafrikanischen Kenya steckt auch rund sieben Jahre nach der Rückkehr zum Mehrparteiensystem noch in den Kinderschuhen. Erstmals gibt die politische Entwicklung aber Anlaß zu vorsichtiger Hoffnung: Lange Zeit hatten sich der seit 1978 amtierende Staatspräsident *Daniel arap Moi* und seine einstige Einheits-

partei *Kenya African National Union (KANU)* gegen weitergehende demokratische Reformen gewehrt. Als jedoch Mitte des Jahres 1997 der Showdown zwischen einer vorübergehend geeinten Opposition aus zivilgesellschaftlichen Gruppen, Kirchen und Oppositionsparteien einerseits und der Regierung andererseits das Land an den Rand der Unregier-